

GOTTESDIENST VOM 18. AUGUST 2019 IN SCHWAMENDINGEN (STEIN DES ANSTOSSES)

Predigttext: Jes 8,1–4.11–18

PREDIGT

Gibt es etwas lebloseres als Steine, liebe Gemeinde? Steine sind doch eigentlich der Inbegriff von totem Stoff. Ein Herz aus Stein ist ein hartes Herz, es pocht nicht und fühlt nichts.

Vielleicht faszinieren uns Steine gerade deshalb. Weil sie ohne Leben sind, scheinen sie der Vergänglichkeit entzogen zu sein. Steine überdauern die Zeiten, Mauern, Fundamente, Schrifttafeln, Statuen: Sie sind als Überreste aus längst versunkenen Welten immer noch da. Was aus Stein gehauen ist, bleibt, was in Stein gemeißelt ist, steht ein für alle Mal fest.

Mit leblosen Steinen lässt sich das Leben ein Stück weit über den Tod hinaus festhalten. Auf Grabsteinen erinnern wir Namen von Verstorbenen, und die Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig, von denen meine Pfarrkollegin Hanna Kandal letzten Sonntag erzählte, rufen das Schicksal von Menschen ins Gedächtnis, die im Holocaust gewaltsam um ihr Leben gebracht wurden.

Diese Stolpersteine, so gross wie Pflastersteine und dort in den Boden eingelassen, wo die ermordeten Menschen gelebt haben, sind ausgehend von Deutschland mittlerweile in ganz Europa in den Boden gesetzt und bilden ein riesiges dezentrales Mahnmal. Auch andere Denkmäler sind in Stein gehauen oder stehen auf Steinsockeln, damit sie Jahrhunderte überdauern und Könige und Heerführer möglichst lange und ehrenvoll im kollektiven Gedächtnis halten. Sie sind uns in

Zürich etwas geläufiger: Escher Wyss, Hans Waldmann, Zwingli, Johann Pestalozzi.

Obwohl häufig synonym gebraucht, gibt es einen Unterschied zwischen Ehrenmälern und Mahnmalen. Während Ehrenmäler an Helden und Sieger erinnern (ich nenne nur die männliche Form, weil es kaum Ehrenmäler für Frauen gibt), erinnern Mahnmale an Verliererinnen und Opfer. Während der eine Stein ein Stein des Triumphes ist, ist der andere Stein ein Stein des Anstosses. Er gibt Anstoss, darüber nachzudenken, was damals geschehen ist und warum es so weit kommen konnte. Den Opfern wird so ein kleines Stück ihrer verlorenen Ehre zurückgegeben.

Auch im Text von Jesaja, den wir in der Lesung hörten, werden Ehrenwahrzeichen und Mahnmale in eigenartiger Weise miteinander verknüpft. Gott, der Fels, in dessen Schutz sich Menschen bergen, das Heiligtum, dessen Ehre in die Welt leuchtet, ist gleichzeitig ein Stein des Anstosses. So formuliert es Jesaja: «Gott Zebaoth, ihn sollt ihr heilig halten, er wird ein Heiligtum sein *und* ein Stein des Anstosses, ein Fels, an dem man strauchelt.»

Und als ob dieser Satz nicht schon genug verwirrt wäre, wird es noch verworrener: Der Prophet macht nämlich seine eigenen Kinder zu Mahnmalen, ja er zeugt sie sogar explizit zu diesem Zweck, damit sie in Jerusalem zu wandelnden Wahrzeichen werden.

«Ich kam der Prophetin nahe», schreibt Jesaja, «und sie wurde schwanger und gebar einen Sohn. Da sprach Gott zu mir: Gib ihm den Namen Maher-Schalal Chasch-Bas, übersetzt: Eilebeute-Raschgeraubt.»

Eilebeute-Raschgeraubt ist bereits Jesajas zweiter Sohn. Nur ein Kapitel vor unserer Episode erzählt der Prophet, wie er mit

seinem Sohn Schear-Jaschub den König aufsucht – auch er hat einen eigenwilligen Namen: Schear-Jaschub heisst «ein Rest wird zurückkehren».

Man muss es sich bildlich vorstellen, was es heisst, wenn Kinder so merkwürdige Namen tragen. Da kommt also ein Kind auf die Welt. Neugierig werden auch damals, vor 2700 Jahren Nachbarinnen, Verwandte und Bekannte gefragt haben, wie denn das Neugeborene heisse: «Eilebeute-Raschgeraubt!» antwortet dessen Mutter, die Prophetin. Ihren älteren Sohn rufen die Eltern – wie man das eben mit seinen Kindern tut – öfters beim Namen: «Ein Rest wird zurückkehren, komm, es gibt Abendessen!»

Statt seine prophetischen Worte in Stein zu hauen, gibt Jesaja seinen beiden Kindern eigenwillige Namen, mit denen sie nun in Jerusalem heranwachsen. Jesaja formuliert es so: «Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat, sind Zeichen und Wahrzeichen in Israel.»

Die politische Situation zur Zeit dieser Prophezei ist rasch erklärt: Im Norden drohen Damaskus und Samaria, gegen das Königreich Juda Krieg zu führen und Jerusalem zu erobern. Ahas, der König von Juda, will angesichts dieser Drohgebärden den mächtigen assyrischen Herrscher bitten, ihm zu Hilfe zu eilen. Jesaja jedoch ist anderer Meinung.

Schear-Jaschub! So ruft er seinen älteren Sohn, «Ein Rest wird zurückkehren!», und jedes Mal, wenn er ihn so ruft, mahnt er sein Volk: Vertraut auf Gott und nicht auf Kriegsführer, ihr rennt sonst in die Katastrophe und aus dieser wird nur ein Rest zurückkehren.

Maher-Schalal Chasch-Bas! So nennen Jesaja und die Prophetin ihren zweitgeborenen Sohn, «Eilebeute-Raschgeraubt». Und jedes Mal, wenn sie ihn so nennen, ermuntern

und trösten sie ihr Volk: Vertraut auf Gott, mischt euch nicht ins Kriegsgeschehen ein, denn noch bevor unser Sohn «mein Vater!» und «meine Mutter!» rufen kann, werden die beiden Städte, die euch bedrängen – Damaskus und Samaria –, gefallen, ihr Reichtum erbeutet und in einem Triumphzug nach Assur gebracht sein.

«Nennt nicht alles Verschwörung, was dieses Volk Verschwörung nennt», sagt Jesaja, «und wovor es sich fürchtet, davor sollt ihr euch nicht fürchten und davor sollt ihr nicht erschrecken. Gott Zebaoth, ihn sollt ihr heilig halten. Gott ist es, der euch das Fürchten lehrt, und er ist es, der euch erschreckt. Und er wird ein Heiligtum sein und ein Stein des Anstosses, ein Fels, an dem man strauchelt.»

Gott lehrt euch das Fürchten und erschreckt euch, Gott ist ein Fels, an dem der Mensch zu Fall kommt: Ein Stein des Anstosses.

Wie können wir solche Worte verstehen – gerade auch heute, hier für uns? Können wir an Gott zerbrechen? Will Gott uns tatsächlich das Fürchten lehren?

Schnell sind wir versucht, solche Sätze und Bilder als alttestamentliche Vorstellungen abzutun, die von der Christusgeschichte längst überholt sind. Doch ausgerechnet dieses Bild Jesajas, dass Gott das Fürchten lehrt und ein Stein des Anstosses ist, hat Paulus und auch anderen Autoren der neutestamentlichen Schriften geholfen, das Christusereignis allererst überhaupt zu verstehen.

Hatten die Frauen am leeren Grab nicht vor Furcht die Flucht ergriffen? Und war die österliche Botschaft, dass Gott einen ans Kreuz gehängten Verbrecher vom Tod auferweckt hat, nicht ein einziges Ärgernis, ein Stein des Anstosses?

Es lohnt sich, die seltsame Verknüpfung von Heiligtum und Stein des Anstosses bei Jesaja etwas eingehender zu durchleuchten.

Zwischen die beiden Texte, die von Jesajas Kindern «Ein Rest wird zurückkehren» und «Eilebeute-Raschgeraubt» handeln, schiebt sich eine Passage, die von einem dritten Kind und dessen Namen erzählt. Jesaja prophezeit König Ahas, eine junge Frau sei schwanger, bringe einen Sohn zur Welt und gebe ihm den Namen «Immanu-El». Und bevor dieser Junge wisse, was gut und was böse sei, würden die beiden Städte Samaria und Damaskus, vor denen sich Ahas so fürchtet, zerstört.

Immanuel heisst übersetzt «Gott-mit-uns». Jesaja wirbt mit diesem Kind also erneut darum, in Gott das Vertrauen zu setzen. Denn Gott wird sein Volk nicht im Stich lassen.

Doch der Prophet sieht auch, wohin die kriegerische Taktiererei führt, in die König Ahas sein Vertrauen setzt. Er warnt den König: Wenn er beim mächtigen assyrischen Reich Hilfe suche, würden Jerusalem und Juda ihrerseits unterworfen werden. Die reissenden Wassermassen von Assur – wie Jesaja es in einem Bild ausdrückt – werden über Juda emporsteigen und es überfluten, so dass dem Volk die Wasser bis zum Hals reichen.

Gott aber bleibt in dieser Katastrophe, mitten in den reissenden Wassermassen ein Fels, ein Fels in der Brandung, doch ist er nun ein Fels, an dem die Menschen zu Fall kommen, ein Stein des Anstosses.

Mit der Metapher des Steins erklärt Jesaja, was passiert, wenn König Ahas in die Katastrophe rennt: Der Stein, der Fels steht da. Gott ist und bleibt Immanuel, Gott, der mit seinem Volk ist. Ahas kann sich in seinem Schutz bergen und er kann sich an

ihm stossen. Es ist nicht der Stein, der ihn stösst, sondern er selbst, Ahas ist es, der sich mit seiner Bewegung an Gott stösst.

Wenn ich mir Gott so vorstelle, als Fels in der Brandung, in dessen Schutz ich mich berge oder an dem ich mich stosse, dann fasziniert mich dieses Bild. Gott als Gegenüber, das mich behütet, bei dem ich Zuflucht finde, an dem ich mich aber auch verletzen kann, an dem ich mich abarbeite.

Und doch lässt mich das Bild auch etwas ratlos zurück. Der Fels bleibt leblos, er ist ja eben ein Stein, steht einfach da. Weder kommt er auf mich zu, noch scheinen ihn meine Gegenwart und mein Tun wirklich zu kümmern.

Hier kommen nun die Kinder von Jesaja und der Prophetin ins Spiel. Woran sich König Ahas und das Volk ja tatsächlich, jetzt im Jerusalemer Alltag, stossen sollen, das ist nicht ein Stein oder Fels, das sind die Namen dieser Kinder. «Sieh, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat, sind Zeichen und Wahrzeichen in Israel.»

Die beiden Söhne von Jesaja: Sie wachsen heran und werden gross, doch ihre Namen tragen sie weiter. Ihr ganzes Leben lang bleiben sie wandelnde Wahrzeichen in Jerusalem. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden sie gekannt haben. «Ah, schau! Ein-Rest-wird-zurückkehren kommt die Gasse herab.» Oder: «Heute morgen habe ich Eilebeute-Rasch-geraubt im Tempel angetroffen.»

Die Verkündigung des Propheten bleibt durch die Zeit hindurch in seinen Kindern präsent. Mit dem Gang der Geschichte aber tauschen die beiden Söhne gewissermassen ihre Rollen. Denn wie Jesaja prophezeit hatte, werden Damaskus und Samaria von Assur zerstört, doch da sich Ahas trotz der Warnung des Propheten den Assyriern angedient hatte, herrschen diese nun

auch über Juda und Jerusalem und stellen am Tempel einen Altar auf, der der assyrischen Gottheit geweiht ist.

Nun klingen die Namen der beiden Kinder in den Ohren der Bevölkerung plötzlich anders.

Der Sohn mit dem Namen «Ein-Rest-wird-zurückkehren» ist nun keine Warnung mehr, sondern ein Hoffnungszeichen, das auf eine neue Zukunft verweist: Juda wird nicht vollständig untergehen. Und der Sohn mit dem Namen «Eilebeute-Raschgeraubt», der ja ursprünglich ein hoffnungsvolles Zeichen war, wird nun plötzlich zum Mahnmal und erinnert die Bewohnerinnen und Bewohner von Jerusalem daran, dass Jesaja Recht hatte und dass die Angst vor den beiden feindlichen Städten unbegründet war, dass es falsch war, sich selbst in kriegerische Händel zu begeben und den Assyrern anzudienen.

Und stets klingt auch der Name des dritten Kindes an, Immanuel, Gott-mit-uns.

Die Namen der drei Kinder bleiben dieselben, und doch zeigen gerade diese drei Kinder auf, dass Gottes Worte keine toten Steine sind. Die drei Namen, in denen Jesaja Gottes Wort versiegelt hat, bleiben durch die Wirrnisse des kriegerischen Geschehens hindurch zwar dieselben, doch sie verändern ihre Bedeutung und gebärden sich so als lebendige Worte eines lebendigen Gottes.

Es ist kein Zufall, dass die ersten Christinnen und Christen den Namen Immanuel auf Christus übertrugen. Jesaja sagt: Die Zusicherung, dass Gott mit uns ist, dass Gott mit uns sein will, steht fest wie ein Fels in der Brandung. Und doch meisselt er diese frohe Botschaft nicht in Stein, sondern versiegelt sie in einem Menschen.

Diese Erfahrung von Jesaja haben Menschen in der Begegnung mit Christi Schicksal über 700 Jahre später noch einmal in neuer Weise gemacht.

Da lebt ein Mensch konsequent vor, was es heissen könnte, wenn Gott mit uns ist: Er isst mit Ausgestossenen, teilt das Brot mit Hungernden, heilt Kranke, predigt den Frieden und die Feindesliebe, diskutiert und streitet mit Besserwissern und ruft dazu auf, es ihm gleichzutun. Doch sie wollen nicht, die ändern, sie nehmen Anstoss an diesem Menschen, der sich an Gott hält, machen kurzen Prozess mit ihm und nageln ihn ans Kreuz.

Drei Tage später finden Frauen ein leeres Grab und einen zur Seite gerückten schweren Stein, und sie fürchten sich und beginnen zu verstehen: Dieser Immanuel, der Gott-mit-uns, kann nicht von uns lassen, wie ein Fels steht Gott in der Brandung dieser Welt. Gott leidet an der Welt, an Hass und Elend, und doch wendet er sich nicht ab. Gott bleibt stehen wie ein Fels, damit die Menschen sich an ihm stossen.

«Er ist es, der euch das Fürchten lehrt», sagt Jesaja. Auch dieses etwas irritierende Wort kommt in der Christushistorie neu zur Sprache: Gott lehrt uns das Fürchten, das Fürchten vor dem, wozu wir Menschen in der Lage sind. Christi Kreuz ist kein Triumphzeichen, sondern ein Mahnmal, ein Stolperstein, der daran erinnert, wie weit es kommt, wenn Menschen sich in Unrecht verstricken und in Hass verrennen.

Dass Christen gerade im Namen dieses Kreuzes oft zu Unrechtstätern wurden und den Namen Immanuel missbraucht haben, gehört zu den bittersten Kapiteln der Christenheitsgeschichte. Auch das reformierte Zürich hat einzelne dieser Kapitel mitgeschrieben. Die Ertränkung der Täufer oder die Folterung und Hinrichtung von Frauen wegen angeblicher Hexerei sind zwei Beispiele. Während ans Schicksal der

Täufer mittlerweile mit einer Gedenktafel an der Schipfe erinnert wird, sind die über 80 Frauen, die von der Zürcher Justiz ermordet wurden, bis heute nicht rehabilitiert. Es fehlt noch immer ein Mahnmal, das im Gedächtnis hält, welches schreiende Unrecht unsere Vorfahren getan haben.

Auch wir sind nicht davor gefeit zu straucheln, uns zu verstricken und zu fallen, wie Jesaja sagt.

Was mir Hoffnung gibt, das ist Jesajas Bild, dass wir an Gott straucheln, dass wir an ihm, am Stein des Anstosses, zu Fall kommen. Gott steht für das Leben, für Gerechtigkeit und die Liebe. *Sie* stehen da wie ein Fels in der Brandung und warten darauf, dass wir uns an ihnen abarbeiten, dass wir aufhören zu straucheln und zu fallen und uns in ihrem Schutz bergen.

Amen

Pfrn. Esther Straub